

der 1858 über die Churer Kirchweih sprach. In schriftlicher Form legte Kaiser erstmals 1838 eine Arbeit zur Geschichte Rätiens vor, als er dem Programm der Disentiser Kantonsschule einen Aufsatz «Über den Stamm und die Herkunft der alten Rhätier» beifügte. Er ging dabei der Frage nach der Herkunft der Ureinwohner nach, zu welchem Stamme sie gehörten und welche Sprache sie redeten. Seine Thesen, von Martin Bundi begutachtet,⁴⁶⁶ stellen seinen kritischen Geist unter Beweis. Sie sind teilweise modern und entsprechen in bestimmten Belangen immer noch dem heutigen Forschungsstand.

1840 folgte gleichen Orts eine kurze Untersuchung «Über die rechtlichen Verhältnisse der Rhätier unter der Herrschaft der Ostgoten und Franken». Dabei handelt es sich um einen Aufsatz über das frühmittelalterliche Churrätien, in dem er zu wichtigen neuen Erkenntnissen gelangte,⁴⁶⁷ insbesondere was den römischen Einfluss und die Fortdauer der römischen Einrichtungen betrifft, Fragen also, die ihn als Kenner der römischen Geschichte interessieren mussten.

Wie sehr ihn als Philologen auch die rätoromanische Sprache faszinierte, zeigt seine Forderung, eine «Gesellschaft zur Erforschung der romanischen Sprache» zu errichten.⁴⁶⁸ Seine eigenen Sprachforschungen allerdings leiden, wie Martin Bundi feststellte,⁴⁶⁹ an der mangelnden Unterscheidung zwischen dem Rätischen, der Ursprache der Räter, und dem Rätoromanischen, der Sprache des Mischvolkes aus romanisierten Rätern und zugewanderten Römern. Dazu fehlten ihm allerdings die Kenntnis der keltischen Sprache sowie die notwendigen Hilfsmittel.

Die beiden Aufsätze gehören schon in die Vorbereitungsphase seiner 1847 herausgegebenen «Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein», an welcher er während etwa eines Jahrzehnts arbeitete. Ihm war klar, dass das

466. BUNDI: Kaiser, S. 140. — Vgl. MÜLLER: Geistesgeschichtliche Studie, S. 76 f.

467. BUNDI: Kaiser, S. 142. — Vgl. MÜLLER: Geistesgeschichtliche Studie, S. 78.

468. MÜLLER: Geistesgeschichtliche Studie, S. 77.

469. BUNDI: Kaiser, S. 141. — MÜLLER: Geistesgeschichtliche Studie, S. 76 ff.